Ausstellungseröffnung „Luckenwalde im Jahr 1945“ am 8. Mai 2025

Grußwort der Bürgermeisterin, Elisabeth Herzog-von der Heide

Es gilt das gesprochene Wort.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

vorab ein paar Bemerkungen zu unserer kleinen Ausstellung, die Luckenwalde im Jahr 1945 in den Fokus nimmt.

- Wir können Ihnen nicht sagen: So war es!
- Wir muten Ihnen zu, viel zu lesen.
- Wir legen Ihnen nahe, auch zwischen den Zeilen zu lesen.

Wir zeigen Ihnen Dokumente, die es Ihnen ermöglichen sollen, eigene Schlussfolgerungen zu ziehen – vielleicht mit Hilfe Ihres Wissens aus Zeitungsberichten, Dokumentationen, Romanen und Spielfilmen oder Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern, vielleicht auch vor dem Hintergrund gut gehüteter Familiengeheimnisse.

Unsere Ausstellung lehnt sich mit Mut zur Lücke an das Konzept von Volker Heise an, um nicht zu sagen „Wir haben die Idee abgekupfert“. In unserem Fall werden allerdings nicht 365 Tage beleuchtet, sondern „nur“ die zwölf Monate des Jahres. In jedem Monat wird ein Aspekt herausgegriffen, ohne dass der Anspruch besteht, ein vollständiges Bild erkennen zu lassen.

Die Datenlage über die Luckenwalder Verhältnisse in dieser Zeit ist sehr dürftig. Es wird sich vermutlich auch kein Luckenwalder getraut haben, Tagebuch zu schreiben. Jedenfalls sind uns keine derartigen Aufzeichnungen bekannt. Briefe an und von Wehrmachtsangehörigen wie auch die der Kriegsgefangenen unterlagen der Zensur. Angst vor Denunziation hemmte, ein offenes Wort zu Papier zu bringen oder einen ehrlichen Bericht zu verfassen. Das persönliche festgehaltene Wort aus dem Jahr 1945 fehlt.

Auch deshalb war es schwieriger als erwartet, zumindest ein aussagefähiges Luckenwalder Dokument aus jedem Monat des Jahres 1945 zu finden. Unserem HeimatMuseum und namentlich Roman und Regine Schmidt sei Dank, dass dennoch einige Urkunden aus dem Jahr 1945 aufgeboten werden konnten, die ein Gefühl für die damaligen Lebensumstände vermitteln. Auch ihr vor zehn Jahren erstellter Ausstellungskatalog „Der Zweite Weltkrieg in Luckenwalde?“ erwies sich als Fundgrube, ebenso die von Dietrich Maetz verfasste Chronik der Stadt Luckenwalde. Danken möchten wir auch dem Ehepaar Löwe, das uns die Chronik des evangelischen Kindergartens zur Verfügung stellte. Die Chronik des Krankenhauses aus den Beständen unserer Bibliothek konnte ebenfalls herangezogen werden.

Wie sich die näher rückende Front und ihre blutigen Schlachten auch in Luckenwalde bemerkbar machten, ist Gegenstand des Januar-Blattes.

Wie informierten sich die Menschen im Nationalsozialismus in Luckenwalde über das Weltgeschehen und über die Lage der Nation und über regionale Ereignisse vor dem Hintergrund, dass die „Luckenwalder Zeitung“ bereits 1941 ihren Betrieb wegen Materialmangels einstellte? Welche Rolle der Rundfunk spielte, ist auf dem Februar-Blatt nachzulesen.

Mehre Plakate haben wir für den April benötigt. In diesen Monat fällt die Einnahme der Stadt durch die Rote Armee und zugleich die Befreiung des Kriegsgefangenenlagers.

Dem Stalag III A geben wir mehr Raum. Zum einen, damit Sie sich ein Bild über die Dimension des großen Kriegsgefangenenlagers machen können, von seiner Funktionsweise und von den Menschen aus 16 Nationen, die dort eingesperrt waren. Unsere Materialsammlung für die Ausstellung wurde um einen großen Fund bereichert, den wir dem DRK-Museumsleitet Prof. Dr. Schlösser verdanken. Er erwarb vor kurzem die Untergrundzeitung „Stalag III A“, die französische Kriegsgefangene im Mai 1945 herausgegeben hatten und er übersetzte sie für

uns. In dieser Ausgabe wird die Befreiung beschrieben und die Befreier gewürdigt. Enthalten ist auch ein Bericht über die konspirative Widerstandsarbeit einer im Lager gebildeten Resistance-Gruppe.

Zwischen den Zeilen lesen, meint, sich vorzustellen, was mit dem Lager und seiner Befreiung im Zusammenhang steht. Ab dem 22. April sind 15.000 Kriegsgefangene frei und viele hundert Zwangsarbeiter, deren Zahl ich nicht kenne. Diese Menschen können nicht sofort in ihre Heimat zurückkehren, weil der Krieg noch andauert. Es sind noch 16 Tage bis zur bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Es sind Menschen, die um Lebensjahre beraubt wurden, deren Kontakt zu ihren Lieben seit Jahren unterbrochen ist, die sich um ihre Familien und das eigene nackte Leben sorgen, die als Arbeitssklaven ausgebeutet wurden, die Hunger und Erniedrigung erlitten hatten, die in kalten Baracken hausten, die nichts hatten.

Dass befreite Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in dieser Stadt Vergeltung gesucht haben, sich an dem bedient haben, was ihnen jahrelang vorenthalten und Beute machten, steht außer Frage war. Vergewaltigungen und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Andeutungen überdavon finden Sie auf dem Mai-Kalenderblatt, auf dem aus einem Brief vom 4. Mai des Magistrats an den sowjetischen Stadtkommandanten zitiert wird. Deutlicher sind die Tagebucheintragungen des kanadischen Kriegsgefangenen Novak. Mehr Informationen gibt es nicht.

Das Ende eines verbrecherischen Regimes bedeutet nicht automatisch die sofortige Auferstehung einer rechtsstaatlichen Ordnung. Dafür steht das tragische Schicksal von Karl Engelbrecht, der mit Blessuren und KZ-Aufenthalten den zwölf Jahre dauernden nationalsozialistische Schrecken überlebte, um dann nach der Befreiung stalinistischem Terror zum Opfer zu fallen. Über Karl Engelbrecht lesen Sie im August-Blatt.

Dass Lebensmittelkarten zum Alltag gehörten, dass die Stromversorgung – das E-Werk wurde mit Kohle betrieben, für das der Nachschub fehlte- nur sehr spärlich funktionierte, das können Sie folgern, wenn Sie sich mit den Blättern Juli und September beschäftigen.

Für den Neuanfang steht die Gründung des evangelischen Kindergartens im Juni.

Und auch die Wiederaufnahme des regulären Schulunterrichts gehört dazu. Alle Alliierten waren sich übrigens einig, dass die Bildung der Kinder frei von nationalsozialistischer Ideologie und den diesem System verbundenen Pädagogen erfolgen müsse. Doch was tun, wenn 97 % aller Lehrer im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) organisiert gewesen waren? Mit welcher Konsequenz das Problem in der Sowjetischen Besatzungszone gelöst wurde, können Sie auf dem Oktober-Blatt nachlesen.

„10.913 Wohnungen gibt es in Luckenwalde. Darin leben 13.600 Haushalte mit 28.205 Einwohnern. Von diesen Einwohnern sind 5.879 Flüchtlinge. Mindestens 3.000 Wehrmachtssoldaten sind noch nicht zurückgekehrt“, so eine nüchterne statistische Erfassung vom 15. November 1945. Sie lässt nur erahnen, unter welch´ bedrängten und notleidenden Verhältnissen die Überlebenden des Krieges ihr Dasein fristeten.

Und wie schafft man es, all´ diese Menschen notdürftig zu versorgen mit Wohnraum, Hausrat, Kleidung, und vor allem Lebensmitteln? Das geht nicht ab ohne Requirierungen und Beschlagnahme, auch in den Nachbardörfern. Verantwortlich war der vom Stadtkommandanten eingesetzte Bürgermeister. Die Selbstreflektion des Bürgermeisters Lemm, der dieses undankbare Amt über 5 Jahre ausübte, finden Sie auf dem Dezember-Blatt. Reinhold Lemm war in den 1920er Jahren für die SPD als Stadtverordneter gewählt und auch Vorsitzender der der Stadtverordnetenversammlung. Vorsitzender.

Neben all´ den geschilderten Sorgen finden Sie auf dem letzten Plakat der Ausstellung auch noch einen kleinen Lichtblick, ein den Normalbürgern in Aussicht gestelltes Weihnachtsgeschenk. Schauen Sie nach, was es ist.